

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 35

Illustration: [s.n.]
Autor: Löffler, Reinhold

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Satierisches

Streit um Elite

In Zeiten, als in unserem Radio und Fernsehen gelegentlich noch Satire zum besten gegeben werden durfte, stiess sie oft auf geharnischte Proteste vieler Leute, die dann nicht selten forderten, Satire müsse zuallermindest als

Von Bruno Knobel

solche deutlich gekennzeichnet sein, damit sie von niemandem irrtümlich als Wahrheit aufgefasst werde.

Doch manchmal geschehen in Wahrheit Dinge, bei denen der Hinweis ebenso nötig sein könnte, dass es sich dabei um *keine* Satire handle. Das ist übrigens nicht neu. «Difficile est satiram non scribere» – so hatte sich schon Juvenal geäussert. Es ist (manchmal) schwierig, *keine* Satire zu schreiben. Dann etwa, wenn ein Vertreter der Armeespitze kühn behauptet, Instruktoren des Militärs seien eine militärische und gesellschaftliche Elite. Denn solches zu behaupten, ist nicht ganz ungefährlich angesichts einer Öffentlichkeit, von deren männlichem Teil die meisten als Milizsoldaten durchaus eigene Erfahrungen und Ansichten in diesem Bereich haben. Da nun aber besagter Armeespitzenmann überdies gesagt hat, er halte Journalisten für «potentielle Gegner», will ich vorsichtig sein und auf den Versuch verzichten, eine Satire zu schreiben. Journalistisches Pflichtgefühl zwingt mich vielmehr einzugestehen, dass ich unsicher bin. Eine verbreitete Tageszeitung, welche an einer Stelle besagten Ausspruch als Feststellung (die Instruktoren seien eine Elite) zitierte, schrieb nämlich in der gleichen Ausgabe an anderer Stelle, der Ausbildungschef habe die gewiss gutgemeinte, aber zumindest missverständliche *Aufforderung* an seine Instruktoren gegeben, «nicht nur militärische, sondern auch gesellschaftliche Elite zu sein». Und das ist natürlich ein Unterschied.

Denn gegen eine solche Aufforderung wäre selbstverständlich nichts einzuwenden. Ziele sollen immer möglichst hoch gesteckt werden. Wenn Herr Mabillard Instruktoren nur aufgefordert haben sollte, Elite zu *werden*, Journalisten aber daraus die Feststellung machten, Instruktoren *seien* Elite, dann wäre eigentlich auch gleich der Beweis er-

bracht für die Richtigkeit seiner Meinung, Journalisten seien potentielle Gegner (Difficile est ...), und die Medien müssten sich nicht gar so beleidigt fühlen.

Und überhaupt!: Der Journalist sei Vertreter des öffentlichen Interesses – heisst es. Als Aufforderung wäre auch das gut und richtig, als Feststellung jedoch aber übertrieben. Denn «potentiell» steckt im Journalisten ja wohl immer auch ein Vertreter seiner ureigenen Interessen, die gar nicht auch jene der Öffentlichkeit sein müssen. Und Interesse *welcher* Öffentlichkeit denn? Es soll ja auch Journalisten geben, welche hauptsächlich die Interessen jener Öffentlichkeit vertreten, die sich vorwiegend für «sex and crime», für Alkovengeschichten und Schlüsseloch-Voyeurismus interessiert. Sie wird von einer andern Öffentlichkeit nicht nur als potentieller, sondern tatsächlicher Gegner empfunden, auch jene Journalisten übrigens, die z.B. beim Recherchieren nicht nach der objektiven Wahrheit suchen, sondern stets nur nach jenen Fakten, die ihre vorgefasste Meinung zu stützen scheinen.

Aber auch im guten oder gerade im verantwortungsbewussten Journalisten *muss* doch immer ein potentieller Gegner stecken. Denn wenn er in einer Sache oder Person die Wahrheit suchen will, kann er nicht zum vornherein auch deren Partner sein ...

So betrachtet, muss man vielleicht schon ausdrücklich fest-

stellen, dass es *keine* Satire ist, wenn der Chef der SPS die Abberufung von Herrn Mabillard gefordert hat. Denn des Ausbildungschefs Äusserungen mögen missverständlich gewesen sein – Herrn Hubachers Äusserungen sind es bekanntlich nie.

Schlechter Charakter

In der Schweiz häuften sich in letzter Zeit (wieder einmal) die Forderungen, beim Fernsehen sei endlich Remedur zu schaffen. Kritik an den elektronischen Medien gibt es auch anderswo. Das ist wohl unvermeidlich. Sogar bei der hochangesehenen englischen BBC gab's Krach – weil von Regierungsseite Einfluss ausgeübt wurde. Und in der Bundesrepublik Deutschland beklagte sich neulich ein namhafter Politiker darüber, dass im Fernsehen allzu einseitig nur Negatives gebracht werde. Daran ist etwas, wirklich, und nicht nur in Deutschland. Aber es ist doch wohl so, dass der alte journalistische Grundsatz «bad news are good news», dass also nur schlechte Nachrichten gute Nachrichten seien, durchaus auch mit den Wünschen einer ziemlich breiten Öffentlichkeit übereinstimmt. Die Zahl jener Konsumenten von TV-Sportsendungen soll ja nicht gering sein, die sich von Ski-Abfahrten und Autorennen (zum Beispiel) nur oder vor allem katastrophale Stürze und attraktive Unglücke erhoffen. («Das war wieder eine

faule Sendung – nicht das kleinste Unglück!») Da lobe ich mir denn doch die gute alte Zeitung. Diese ist räumlich nicht so bis ins letzte ausgeplant, wie es Radio- und Fernsehprogramme zeitlich sind. In der Zeitung gibt es immer die Notwendigkeit, da oder dort einen «Füller» einzubauen, und eben diese sind es, die oft ein Gegengewicht gegen die Ballung schlechter Nachrichten bilden. Dabei kann es durchaus sein, dass es gerade tierische Nachrichten sind, die erheiternd gegen den tierischen Ernst wirken.

Wenn etwa eine sich ungemein naturverbunden gebende Autorin die Leser auffordert, doch einmal vor dem Einnachten den «eleganten Flug der winzigen Fledermäuse» zu beobachten, dann kann das schon zum Lachen (über die angebliche Naturverbundenheit der Autorin) reizen, nämlich wenn man aus eigener Erfahrung weiss, dass die kleine Gattung unserer Fledermäuse mitnichten elegant fliegt, sondern eher taumelnd zu flattern pflegt.

Oder: In einem offensichtlichlichen Füller in meinem Leibblatt wurde berichtet, ein führender sowjetischer Tiger-Experte habe in der «Iswestija» beschrieben, wie man sich zu verhalten habe, wenn man unversehens einem Tiger auf freier Wildbahn begegnet: «Man muss ihn (den Tiger) wissen lassen, dass man auf sein Jagdgebiet keinerlei Ansprüche erhebt.» Das bietet ja bekanntlich keine Schwierigkeiten, sofern man des Tigers Landessprache beherrscht. Das erinnert mich stark an den Ratschlag, den ein deutscher Automobilverband den Mitgliedern mitgab auf den Weg an italienische Badestrände, wo damals gelegentlich Haie auftraten: Schwimmer sollten im Wasser mit einem Stock energische Bewegungen ausführen, das schrecke Haie ab.

Eine erheiternde Vorstellung

Ein hohes Tier (oder müsste ich eher sagen: eine hohe Tierin) der Frauenemanzipation stimmte kürzlich in einer kurzen Zeitungsnotiz vehement ein in das vielgehörte Klagelied, man (frau?) zementiere auf unzulässige Weise im herkömmlichen Sprachgebrauch «die Inferiorität des Weiblichen». Man rede z.B. von «Inhaber» und «Empfänger» auch dort, wo weibliche Personen ebenfalls damit gemeint seien. Es

